

Über Nacht hat sich der Nationalpark Berchtesgaden dem Menschen verschlossen. Er ist das raueste aller deutschen Schutzgebiete. Das ist sein Reiz und sein Problem.

Nur drei Pässe im Norden und einer im Süden führen in den äußersten Südosten der Republik. Wer sie überquert, von Bad Reichenhall oder von Salzburg kommend, steigt in Berchtesgadens sanften Talkessel ab, sieht vor sich die gewaltigen Gebirgsstöcke von Watzmann und Hochkalter. Lange war die Region isoliert, über Jahrhunderte regiert von Fürstpröbsten, ein streng konservativer Kirchenstaat zwischen Bayern und Österreich. In diesen abgelegenen Winkel Deutschlands gelangten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts viele Neuerungen

stets Jahrzehnte später als anderswo. Vielleicht deshalb überdauerte hier ein urtümliches Stück Alpen, das größtenteils sich selber überlassen blieb, in dem der Mensch nur Zaungast blieb. In dem es keine Höfe gibt und keine Dörfer. Wo mächtige Schotterströme durch Täler fließen und nicht der Straßenverkehr. Wo es Bergmassive gibt, durch die keine markierten Klettersteige führen. Der Yellowstone Bayerns, heißt es. So viel Wildnis wie im Nationalpark Berchtesgaden ist nirgends in Deutschland.

Meine Oberschenkel zittern, als wir das jenseitige Ufer des Königssees erreichen. Zum Eisradeln, weiß ich jetzt, braucht man Seiltänzerqualitäten. Jäger Pfnür ist auf der Halbinsel St. Bartholomä längst dabei, aus einem Stall das Heu

fürs Rotwild zu holen. Über uns verschwindet die Ostwand des Watzmanns in niedrig hängenden Wolken – fast 1900 Meter steil abfallender Kalkstein, die höchste Felswand der Ostalpen, eine berühmte Knochenbrecherin, an der schon 100 Bergsteiger zu Tode stürzten.

Ende der sechziger Jahre drängte das Berchtesgadener Tourismusgewerbe darauf, eine Seilbahn hinaufzubauen. Eine GmbH war bereits gegründet. Wie die Zugspitze sollte auch Deutschlands zweithöchster Gipfel – nach der Lesart der Einheimischen – ausgebaut werden. Es kursierten Pläne über ein Berghotel, Kioske, Liegeterrassen; sogar an ein Gipfelschwimmbad war gedacht. Der bayrische Naturschutz durchkreuzte das Vorhaben. 1978 wurde dann der Nationalpark gegründet, auf 210 Quadratkilometern, um aller kommerziellen Begehrlichkeit für immer einen Riegel vorzuschieben. Die Touristen kommen dennoch in Scharen. Jäger Pfnür wirft mir eine Heugabel zu. «Damit du auch einen Job hast.» Auch wenn die Natur hier am wichtigsten ist: Ganz ohne Menschenhand geht es selbst in einem Nationalpark nicht.

Viele Berchtesgadener schätzen ihn auch heute nicht sonderlich. Die Topografie zwingt sie ohnehin in die Täler, der Nationalpark engt sie in ihrem Bewegungsspielraum weiter ein. Wörter wie „Fremdherrschaft“ machen immer noch die Runde, nach den Fürstpröbsten hätten nun die Naturschützer aus München die Regentschaft

**Im prächtigen Gold der Herbstfarben leuchtet ein Bergahorn im Landtale.**

